

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1888

5.5.1888 (No. 18)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004945](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004945)

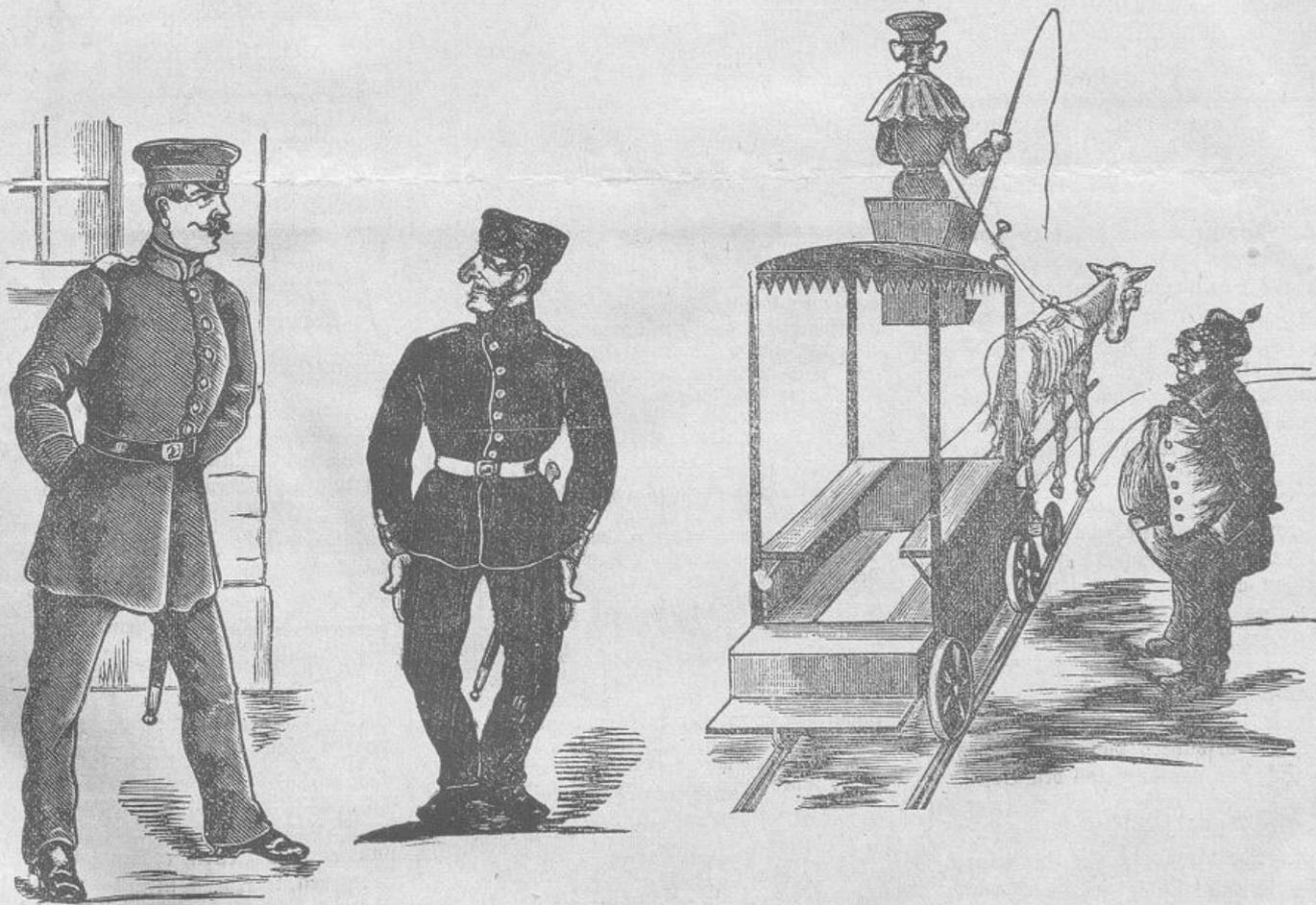
Reform.



Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur I.: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Agentur II.: „Beförderung Privat“, Ellernthorsbrücke 14, I.; Bremen: G. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gepaltene Petitzeile 30 Pf.

Ein Bild aus dem Leben.



Unteroffizier: „Musketier! Was hatten Sie denn soeben für einen Wortwechsel mit dem Pferdebahnbeamten?“
Soldat: „Ich wollte fahren von der Kaserne bis mitten in die Stadt für 5 Pfennig und weil der Mensch hat wollen 10 Pfennige, so hab' ich ihm klar gemacht seinen Standpunkt.“
Unteroffizier: „Na, da werde ich Ihnen doch mal Ihren Standpunkt klar machen. Der Pferdebahner fordert was recht und billig ist, bis Güttlagen-Ecke 5 Pfennige und weiter bis zum Marktplatz wieder 5 Pfennige. Wenn Sie das nicht bezahlen wollen, so loofen Sie zu Fuß, denn erstens muß der Beamte seine Pflicht thun und nach der Tare fahren lassen, zweitens sollten Sie, so lange Sie die königliche Uniform tragen, das Schachern und Feilschen nachlassen und drittens haben Sie wohl jarnich gesehen, daß uff die andere Seite der Fidi steht. Wenn der das mit anjesehen hat, so kommt die ganze Schacherei in die „Reform“ und dann is die Prostemahlzeit wieder fertig.“

Jedes Postamt, Postagentur oder Posthülfsstelle, sowie jeder Landbriefträger liefert die „Nordd. Reform“ für den vierteljährigen Preis von 1 Mark. Postpreisliste Nr. 4226.

Seit wann die türkischen Frauen verschleiert gehen.

Es war im Jahre 1748, als Naghil Pascha den mit der Unterschrift des Sultans Mahmud bekräftigten Befehl ergehen ließ, welcher den Frauen von Stambul das Tragen durchsichtiger Schleier, der gestickten Pantoffeln auf der Gasse und der Kleider, welche die Schönheiten des Körpers verathen, verbot, und unter Todesstrafe befahl, daß alle Frauen ohne Unterschied des Ranges, außer dem Hause die Feredza tragen, das düstere Kleidungsstück, das alle Schönheit verhüllt. Wie lachten die Frauen von Stambul über diese Verordnung. Sie wären nicht Frauen gewesen, wenn sie es nicht gethan hätten. Eine Verordnung gegen die Mode zu erlassen. Im Reiche der Mode gilt kein Kaiser! Es haben auch schon andere Mächtige versucht, den Frauen den Buß zu verbieten und vermochten nichts auszurichten. An dem Tage, an welchem alle Gassen und Plätze von den gebieterischen Worten des Verbots widerhallten, erschienen die Frauen am Ufer des Bosporus, auf dem Lieblings-Spaziergange der vornehmen Welt von Stambul, in ihren prächtigsten Anzügen und strebten gerade jetzt am meisten, ihre Schönheit zu zeigen. Die verführerische Peri, die reizende Schejtan Emisresi, zog eine ganze Schaar von Begleitern nach sich. Ihr Seidenüberkleid, das an ihren schlanken Körper sich anschließende Chilat, ließ ihren Busen unbedeckt, und was nicht verhüllt war, verbarg der Schleier von durchsichtiger Seide noch weniger, der ihre Stirn ganz frei ließ, damit die Ferranien mit dem Diamantenstern, ein von der Lieblingsdame des französischen Königs in Mode gebrachter Schmuck, gesehen werde. Und um des kaiserlichen Verbots noch mehr zu spotten, war der seidene Schalwari vorn bis zu den Knien geschlitzt und auf die Seite geknüpft, damit die um die Beine gebundenen Perlenschnüre gesehen wurden, und wohin sie blickte, streute sie mit ihren Augen Feuer rings umher. Vor einem altbyzantinischen Palaste am Fanarthore stand ein riesiger Janitscharenführer, Petevan Aga, und betrachtete, die Arme in einander geschlungen, die auf- und abwogende Menge. Dieser Riese war der Liebling der verführerischen Fee; als sie zu ihm hintam, schlug sie ihn mit dem Fächer auf die Hand und lachte ihn an. Der Riese nahm ihr den Fächer aus der Hand und steckte ihn in seinen Gürtel, dafür zog er aus diesem eine Pergamentrolle, in welcher mit kaiserlicher Verordnung eine solche Tracht verboten war, wie die, in welcher die schöne Fee einherging, und besonders das Tragen des Fächers. Schejtan Emisresi las den Befehl und da man ihr ihren Pfaufederfächer weggenommen hatte, benutzte sie den Befehl des Sultans als Fächer; lachend spazierte sie mit diesem in Begleitung ihrer schönen Freundinnen weiter. Als das schöne Weib zum Palaste Begorib Pascha wieder zurückgelangte, stand Petevan Aga noch immer unbeweglich da. Schejtan Emisresi spielte jetzt auf einer Mandoline und sang türkische Lieder dazu. „Geh' nach Hause, schönes Weib, und warte nicht, bis der Muezzim zum Abendgebet ruft!“ Schejtan Emisresi wartete aber gerade auf den Anbruch des Abends. Das Abenddunkel brachte ihren Anbetern eine neue Ueberraschung. Nachdem die Sonne untergegangen war und nichts mehr leuchtete, als die Milchstraße und die funkelnden Sterne, nahm die Schaar ihrer Begleiter mit Staunen den verführerischen

Kunstgriff wahr, den die Schöne in ihrer verwegenen Phantasie ausgedacht hatte. Unter dem dünnen Flor, der ihren Leib bedeckte, waren Leuchtkäferchen vom Berge Hämus verborgen, die, als es dunkelte, durch die Kleidung hindurchleuchteten, der Schönen einen neuen phantastischen Reiz verleihend. Die Männer umringten sie, ihren Einfall rühmend, die Frauen sie mit Neid betrachtend; in einer Woche wird die Mode der Leuchtkäfer-Anzüge in ganz Stambul verbreitet sein. Vom nahen Minaret herab begann der Muezzim mit schallender Stimme die Abend-Sure zu singen. Schejtan Emisresi blieb in der Nähe des Riesens stehen, und, ihm ihren Marmorrücken zuwendend, der vom Schimmer der Leuchtkäfer beleuchtet war, lachte sie ihm über die Schulter neckisch ins Gesicht. Und sowie der Muezzim seinen Gesang beendet hatte, machte sie aus dem Verbot des Sultans ein Sprachrohr und rief durch dasselbe dem Muezzim die gesungene Sure wieder zurück. In demselben Augenblick erfaßte Petevan Aga den Kaschmirgürtel der Schejtan Emisresi, hob sie auf den Armen in die Luft und warf sie mit einem Ruck ins Meer, damit nach den Worten des Chronikschreibers Zsi, „die blauen Wellen des Meeres ihren schönen Leib umhüllen.“ Auf dieses Zeichen warfen die herbeigestürzten Janitscharen dreihundert Modedamen in den Bosporus. Seit jener Nacht tragen die türkischen Frauen sich tief verschleiert.

Wer betet?

Wer, sich kasteiend, auf den Knien liegt,
Die Hände fromm und formgerecht gefaltet,
Den Augenaufschlag richtend, kunstgewiegt
Nur mit den Formeln des Gebetes schaltet,
Von jedem Schritt des Nächsten Böses denkt,
Auf jeden Fehl das harte Urtheil lenkt,
Des Hasses Pfeil in reine Herzen senkt:
Der betet nicht!

Wer, froh die Blumen schauend auf der Flur,
Bewundert ihre Farbenpracht und Formen,
Das jugendkräft'ge Schaffen der Natur
Betrachtet, das nach wunderbaren Normen
Aus dem unendlich Kleinen Großes schafft,
Wer staunend steht vor dieser Meisterschaft
Der hoheitvollen, allgewalt'gen Kraft:
Der betet!

Wer Recht erkennt, der Wahrheit Zeugniß giebt,
Begeistert eintritt für die Menschenrechte;
Wer um das Gute selbst das Gute liebt,
Von sich abweisend würdevoll das Schlechte;
Wer, wenn es gilt, nicht muthlos zagend ringt,
Der Ueberzeugung treu jedwedes Opfer bringt,
Den Leidensbecher bis zur Reige trinkt:
Der betet!

Wer gleich dem Samariter Gutes thut,
Nicht prahlend vor der Welt, nein, still verborgen
Zu trodnen sucht des Kummers Thränenfluth,
Bescheid'ner Armuth scheudhet Gram und Sorgen,
Dem Zweifelnden mit opferfreud'gem Rath,
Dem Sinkenden mit edelmüth'ger That,
Selbst seinen Feinden hilfsependend naht:
Der betet!

Wilhelm Souk.

Reichslaterne.



Aus Berlin berichtet man der „Fr. Z.“: „Wir mußten schon vor einiger Zeit, daß der Kaiser sich drei Tage lang geweigert hat, das Gesetz über die Verlängerung der

Legislaturperioden im Reiche zu vollziehen, und daß dies einer der Vorgänge war, die zur sogenannten „Kanzlerkrisis“ mit beigetragen haben. Da diese Thatsache jetzt auch in parlamentarischen Kreisen erzählt wird, haben wir auch keinen Grund mehr, sie zu verschweigen. Wir können auch mittheilen, daß der Kaiser zur selben Zeit sehr bestimmte Wünsche in Bezug auf Herrn Hofprediger Stöcker geäußert hat. Das Bild von den politischen Anschauungen und Absichten des von so schwerem Geschick bedröhten Monarchen erfährt dadurch eine Bervollständigung.“

Graf Herbert, Sein Aeltester, wurde zum k. preuß. Staatsminister ernannt, ein neuer Beweis des Wohlwollens Kaiser Friedrichs des Gütigen, wobei die Officiösen keine „englischen Einflüsse“ finden.

Dem Kanonenkönig Krupp in Essen wurde der Adel angeboten. Er hat aber dankend abgelehnt. Er wird sich halt in der Bürgerkrone besser ausnehmen als in der Barons- oder Freiherrnbekrönung.

Gegen die „Dividendenjauche“, wie man in Berlin drahtisch das heimische Aktienbier zu bezeichnen pflegt, richtet sich der Antrag der preussischen Centrumsabgeordneten auf Verbot der Bierjurrogate. Derselbe geht übrigens noch über die bekannten bairischen Bestimmungen hinaus. Er besagt nicht bloß, daß Bier nur aus Malz, Hopfen, Wasser und Hefe bereitet werden darf, sondern bestimmt auch genau, welche Klärungs- und Färbemittel allein angewandt werden sollen, und verbietet schließlich auch den Zusatz irgendwelcher Stoffe, z. B. Salicylsäure, zur Haltbarmachung des deutschen Nationalgetränkes. Selbstverständlich ist der Antrag nur freundlichst zu begrüßen.

Flaschenbier polizeilich verboten! Das kann natürlich nur in Sachsen geschehen. Der volksthümliche Wahlverein zu Freiberg i. S. bekam bei keinem Restaurateur ein Lokal für seine Versammlungen und mietete deshalb ein eigenes Lokal. Um dort nicht dürsten zu müssen, ließen sie sich vom Vorsitzenden Flaschenbier besorgen. Dieses wurde als „unbefugte Ausübung des Schankgewerbes“ polizeilich verboten und als die Mitglieder sich das Flaschenbier nun selbst aus der benachbarten Restauration mitbrachten, wurde vom überwachenden Polizeibeamten verboten, daß in jenem Vereinslokale überhaupt etwas getrunken werde. Es geht nichts über eine vorsichtige Polizei!

Von den italienischen Arbeitern, die in den Ziegeleien bei München arbeiten, wird berichtet, wie idyllisch sie die Arbeitspause überstanden, die kürzlich wegen des schlechten Wetters eintrat. Sie hüllten sich in Lumpen und Decken, rollten sich wie Raupen zusammen, legten sich in Scheunen zu Duzenden nahe aneinander und blieben Tag und Nacht so liegen, bis das Wetter wieder besser wurde und die Arbeit aufgenommen werden konnte. Als Nahrung nahmen sie bloß Brod und Wasser zu sich. — Es ist traurig, daß unsere Arbeiter neben allen anderen Unbilben auch noch mit einer solchen Konkurrenz zu kämpfen haben.

Gott sei Dank!

Von Anfang Mai bis zum September
Geschickt das öffentliche Impfen,
Das ganze liebe Jahr steht frei,
Darauf öffentlich zu sch . . . predien!

Schwagerelien.

Die Aufhebung des Gesetzes, daß ein Mann die Schwester der verstorbenen Frau nicht heirathen dürfe, wird jetzt in England berathen. Die Herren Lords sprechen sehr viel von Hebung der Moralität &c.

Uns wird ein Fall aus England berichtet, nach welchem zwei junge Leute sich arglos vermählten. Als der Mann sich aber näher erkundigte, erfuhr er, daß er ein Mädchen geheirathet habe, welches eine Tante hatte, deren Cousine eine Freundin hatte, welche eine Freundin der Großmutter eines Cousins seiner eigenen Mutter gewesen war. Entsetzlich! Natürlich wurde die Ehe sofort wieder gelöst.

Ähnliche Fälle ließen sich zu hunderten aufzählen, als glänzende Beweise für die richtige Anschauung der Engländer. Da hilft nur ein Mittel: Abschaffung der Schwäger oder der Schwägerinnen.

Teufelscantus.

Der Teufel ist ein eig'ner Kauz
Auf dieser schlimmen Welt!
Steckt er in unserm Porte-monnaie,
So haben wir kein Geld.
Und hat der Mensch kein Geld im Sack,
Verschreibt er wohlgemuth
Für Geld dem Teufel Leib und Seel'
Mit seinem eig'nen Blut.

Der Teufel ist ein reicher Kerl,
Das kann man täglich seh'n,
Weil ungeheure Summen Geld
Und Gut zum Teufel geh'n.
Doch giebt es arme Teufel auch
Wie männiglich bekannt;
Auch gute Teufel giebt es viel,
Die werden dumm genannt.

Der Teufel ist ein wicht'ger Mann,
Wenn Einem 'was missglückt,
So wird er von dem Andern dann
Zum Teufel gleich geschickt.
Bei Wahlen ist er auch im Spiel;
Er äussert sich famos;
In Frankreich heisst's: Vive Boulanger!
Drum geht der Teufel los.

Der Teufel ist nicht immer schwarz
In jeder Region;
Er ändert je nach Laune Farb'
Wie ein Chamäleon.
Wenn er aus Nachbarlanden kommt,
Ist er berlinerblau;
Handkehrum ist er wieder roth,
Der Teufel ist halt schlau. (Nebelspatter.)

Der verschmupfte Frühling.

Wie sieht doch alles trüb und elend
Und grau im Regenwetter aus!
Wie ist der Schnupfen doch so quälend,
Der uns gefesselt hält zu Haus!

Das Eine freilich könnt' uns trösten,
Verschmupft ist die Natur wie wir,
Die kleinsten Wesen wie die größten,
Sie leiden alle, Mensch und Thier.

Der arme Storch, er ist schon heiser,
Daß er so früh kam, thut ihm weh,
Die Störchin aber kocht in weißer
Besorgniß ihm Kamillenthee.

Und das Concert der Nachtigallen,
Wie hätte es uns sonst behagt,
Doch wegen schlechten Wetters fallen
Die Proben aus, 's ist abgesetzt.

Die Spagen nur, die Gassenjungen,
Sind munter noch von früh bis spät,
Trotz gepiepst ist nicht gelungen,
Man sieht, daß Unkraut nicht vergeht.

Ideen des Fährnichts Freiherrn Sujo v. Kanonenstiefel.



Pyramidale Idee, um überhandnehmenden Einstürzen bei schleuderhaften Neubauten Paroli zu bieten, Sicherheit zu vermehren und Baucommissionen Verleihenheiten zu ersparen. Nämlich: Sobald ein Neubau vollendet ist, bleibt er so lange unbewohnt, bis er einstürzt; tritt dieser Fall nicht ein, so kann er bezogen werden. Sollten sich auch dann noch Zweifel über Bauzustand erheben, so übernimmt Baumeister Verpflichtung, selbst so lange in solchem Neubau zu wohnen, bis alle Bedenken behoben sind. Natürliche Folge dieser Verordnung wird sein, daß schleuderhafte Bauten nicht mehr aufgeführt, reelle Baumeister wieder Oberhand gewinnen, auf Material und Arbeit größere Sorgfalt verwendet wird und jene Individuen, die jedem ehrlichen Geschäftsmann Schaden bereiten, unter Trümmern bejraben werden. Andere Menschenleben werden aber dadurch jeshont und es fällt sonst nichts mehr ein, als — Kanonenstiefel ab und zu neue Idee!

Ein Blick in die Zukunft.

... Und es war endlich jene Zeit gekommen, in welcher politische Ausweisungen von allen civilisirten Staaten als barbarisch verschmäht wurden. Damals befand sich in Zürich die Redaktion des „blauen Satans“. Dieser war so kräftig geschrieben, daß die stärksten Leute, wenn sie nur das Blatt in die Hand nahmen, nervös wurden. Die deutsche Regierung schrieb Zeter und Mordio. Was sollte der Bundesrath thun? An Ausweisung, wie gesagt, dachte damals schon Niemand mehr. Man beschloß etwas Neues: Die Verweisung, d. h. der Redaktion des „blauen Satans“ wurde aufgegeben, sich 6000 Fuß über dem Meeresspiegel zu erheben, kurz, sie wurde auf die Spitze des Faulhorns verlegt.

Aber die Artikel des „blauen Satans“ wurden immer heftiger, so daß man auf Verschärfung der Maaßregeln bedacht sein mußte. Die Redaktion wurde um 1000 Fuß erhöht und mußte es sich auf dem Säntris bequem machen. Auch hier war ihres Bleibens nicht lange, und sie wurde auf die Spitze des Wöschs promovirt. Als der „blaue Satan“ auch von dieser Höhe noch herabflatterte, schickte man die Redaktion endlich auf den Mont-Blanc. Dort ist sie denn auch geblieben und man hat seitdem Nichts mehr von ihr gehört. Nach diesem Modus mußte der Redakteur der „Nordb. Reform“ auf den Blockberg geschickt werden.

Schluß des Theaters.

Nun ist die Saison zu Ende,
Vorbei ist Spiel und Sang:
Die Künstler falteten die Hände
Und sprechen: „Na Gott sei Dank!“

Der Herr Director wieder
Sieht trübe in's leere Haus
Und schlägt die Augen nieder:
„Es kam nichts Rechtes heraus!“

Nun naht mit schönem Gelächter
Der Abonnenten Schwarm:
„Wir wurden im ganzen Semester
Kaum einen Abend warm.“

So geht's in finem weiter,
Theils ohne Schmerzen, theils mit.
Die Commission zahlt heiter
Das wachsende Deficit.

Armen Schulen.

Die konservative Fraction hielt gestern eine geheime Sitzung, in welcher Folgendes beschlossen wurde:

Es genügt nicht, daß es getrennte Schulen für Arme und für Bemittelte giebt. Auch die Unterrichtsgegenstände müssen den Bedürfnissen angepaßt werden. Wir können es nicht zugeben, daß der Proletarier dieselben Begriffe von den Wissenschaften haben soll wie derjenige, welcher sich durch den Besitz einer gewissen Geldsumme als anständiger Mensch legitimirt. Wir schlagen deshalb vor:

Der Schreibunterricht soll dahin geregelt werden, daß die Bemittelten, wie bisher, an eine hübsche Handschrift gewöhnt werden, dagegen dem Proletarier nur die üblichen drei Kreuze beigebracht werden, welche er zu Unterschriften (z. B. unter Schutzzoll-Petitionen) braucht.

In der Geographie ist die Lehre von den fünf Welttheilen nur den Bemittelten beizubringen. Den Proletariern darf man es nicht sagen, daß die Erde rund ist, das wäre Luxus. Schon um Auswanderungen zu verhüten, lehre man sie, daß es außer Deutschland nur noch ein paar herumliegende Länder giebt, welche aber auch lediglich nur dazu existiren, um mit ihnen bei Gelegenheit Krieg zu führen.

Im Rechnen genügt es, wenn der Proletarier bis zwei zählen kann. Denn da man von Bemittelten, mitunter sogar von Adelligen sagt: er kann nicht bis drei zählen, so schickt es sich auch nicht für den Proletarier, weiter zählen zu können.

Im orthographischen Unterricht ordne man an, daß es nur ein Privilegium der Bemittelten sei, gewisse Wörter mit oder ohne h zu schreiben. Für den Proletarier darf das h garnicht existiren, damit er nicht etwa, wenn er später (als Socialdemokrat) in den Reichstag gelange, bei konservativen Reden „Oho“ rufe.

Weitere Maßnahmen behalten wir uns vor.

Telegramme der „Reform.“

Charlottenburg, 27. April. Die gelehrten Herren Professoren wenden alle möglichen Mittel an, um sich gegenseitig zu verkleinern.

Paris, 28. April. Boulanger hat die Republik noch immer nicht gestürzt. Es sind Anzeichen vorhanden, daß er sogar den Präsidenten Sadi Carnot leben lassen wird. Die Kammermitglieder fallen über diesen Grobmuth aus einem Freudentaumel in den andern.

St. Petersburg, 27. April. Die friedlichen Aspecten Rußlands werden am besten dadurch documentirt, daß soeben mit der allgemeinen Abrüstung bei zwei Mann der Reserve begonnen wurde.



Heini und Fidi.

Fidi: „Denk Di mal, Fürst Bismarck ward swack up de Dogen, he schall jetzt 'ne Brille drägen.“

Heini: „Dat is kien Swackheit, dat is Stärke. Dütschland starret nu all so in Waffen, dat sogar de Reichskanzler mit bewaffneten Dogen erschieent.“

Fidi: „Au!“

Die „Nachrichten für Stadt und Land“ bringen das folgende oldenburgische Original-Inserat:

Zu verkaufen. Einen Haufen Schweinedünger. Militär-Arresthaus.

Wir sagen nicht dazu als:

Herrlich! — Etwas dunkel zwar,
Aber's klingt recht wunderbar.
Les es und begreife schnell;
Unterschrift hübsch offiziell.

Die Firma C. H. Otto Curdis Nachf. versendet als neueste Neuigkeit „Bismarck-Messer“. Die Klinge sind aus Prima Stahl, extrafein polirt und „schneidig“ wie die Worte: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt“, welche mit dem Bildnisse des Fürsten auf der Klinge angebracht sind. — Richtige Heldenmesser! Vielleicht auch für Messerhelden zu gebrauchen, oder zum Aufschneiden. Halt! Wir haben's. Es ist auch ein Pfropfenzieher d'ran angebracht. Also zum Aufziehen. Man sollte auch für Brandenburg eine Specialität verfertigen mit der Veränderung: „Wir Brandenburger fürchten Gott zc. zc.“

Zwei Sentenzen.

Was nützt uns die Freundschaft Bismarck's, wenn er uns keinen Credit verschafft.

Die russischen Finanzpolitiker.

Seitdem ich illegal regiere, habe ich wenigstens momentan vor Europa Ruhe.

Fürst Ferdinand von Bulgarien.

Diamant-Zähne.

Die reichen Amerikanerinnen sollen ihre Zähne jetzt mit Diamanten schmücken. In amerikanischen Novellen kommen daher Phrasen vor, wie:

„Ihre Rede war reich an Geistes- und Diamantenblitzen.“

„Die Milliardärin stocherte sich einen Diamanten aus den Zähnen und spuckte ihn, in Ermangelung von Kleingeld, dem Bettler zu.“

„Die hatte Diamanten und Haare auf den Zähnen.“

„Ihr Gesicht strahlte vor Vergnügen und ihre Zähne von Diamanten.“

„Er liebte sie so sehr, daß er ihr die Diamanten vom Munde wegküsste — und sie später bei einem Juwelier versilbern ließ.“

„Fröhlich sang sie ihm entgegen: Ich hab' Diamanten im Munde, mein Liebster, was willst du noch mehr?“

Das Lied von der häßlichen Einrichtung.

Es ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei der Wurst nicht gleich der Mostrich steht;
Und ist der Kellner auch dazu verpflichtet —
Er bringt den Senf dir mehrschentheils zu spät.

Es ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei der Braut die Schwiegermutter steht,
Und ob du gern auch hättest d'rauf verzichtet,
Sie hängt an dir, wie's Eisen am Magnet.

Es ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei dem Treffer gleich die Niete steht,
Wenn auf 3008 das große Loos sich richtet,
Du spielst 3009 — — da hilft dir kein Gebet.

Es ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei der Schlägerei dir nie ein Freund beisteht,
Und erst, wenn man dich gründlich zugerichtet,
Da fragt er theilnahmsvoll, wie es dir geht.

Es ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei der Leistung gleich die Kritik steht,
Und was dein Herze Schönes hat gebichtet,
Meist in den Abgrund des — Papierkorbs geht.

Geständniß.

Madame, entrüstet zur Köchin: „Jetzt gestehe, ohne Widerrede, was für ein Kerl das war, der soeben von Dir fortging.“

Köchin (kleinlaut): „Der gnädige Herr!“

Erster Lieutenant: (im Theater): „Was halten Sie von dieser Jungfrau von Orleans, Kamerad?“

Zweiter Lieutenant: „Ah bah, gar Nichts! Ja, wenn sie noch zur Kavallerie gehören würde.“

Erster Gedanke.

Bankier (in den Ahnensaal eines von ihm gekauften Schlosses tretend): „Kinder, wenn die Alle noch lebten, würden die mich unheimlich anpumpen.“

Unteroffizier: „Und wenn Sie zehnmal Doktor der Philosophie und dem Herrn Hauptmann sein Vetter sind, mein Herr Freiwilliger, so müssen Sie doch allemal partout und fir alles thun, was ich befehle. Da gibts keen Gesetze nich. Sie sind Soldat, und Soldat kommt her von thun sollen — und nicht von thun wollen. Wenn der Soldat seinen freien Willen hätte und thun dürfte, was er wollte, so hieß er eben nicht Soldat, sondern Woldat. Das ist Ihnen hoffentlich doch klar.“

Uebertrumpft.

Zwei junge Kaufleute streiten mit einander; Jeder behauptet, das Geschäft seines Prinzipals sei das bedeutendere. „Unsere Reisenden, meint der Eine, „haben so viel zu thun, daß sie fast das ganze Jahr hindurch auf der Tour sind.“

„Bah,“ entgegnet der Andere, das ist noch nichts; wir haben Reisende, die gar nicht mehr wiederkommen.“

Neueste untrügliche Wetterregeln.

Kommt der Regen aus Norden, dem kalten,
Mußt Du den Schirm nicht nach Süden halten.
Wenn der Rauch ganz senkrecht in die Höhe geht
So merke, daß zur Zeit der Wind nicht weht.
Fällt das Barometer in den Frühlingswochen,
So kauf' ein neues, wenn es ist zerbrochen.
Regnet es am Siebenschläfer in's grüne Gras,
So nimm den Schirm mit, sonst wirst Du naß.
Ist um Johanni große Hitze,
Dann werden Mensch und Thiere schwitzen.
Schrei'n um Martini vor Kälte die Dohlen,
Mußt Du den Paletot vom Leihamt holen.
Wenn der Hase zu Holze ziehen thut,
So laß ihn braten, dann schmeckt er gut.
Dreht sich der Wind von Süden nach Westen,
So laß ihn sich drehen, das ist am besten.
Siebt's im April viel Regengüsse,
Dann bleib' zu Hause, draußen kriegt Du nasse Füße.
Zieht früh im Herbst die Lerche fort,
Dann suchst sie sicher einen andern Ort.
Sind im April oder Mai die Felder vom Schnee frei,
Ist's mit der Schlittensfahrt auch vorbei.
Wenn um Marien die Sonne sticht,
Geh' in den Schatten, dann merkst Du es nicht.
Schäfer Thomas.

Auch ein Grund.

Ein sehr höflicher Offizier applaudirte lebhaft, als eine schöne, aber sehr mittel-mäßige Sängerin ihr Lied zu Ende gesungen hatte. „Warum applaudiren Sie?“ fragte ihn sein Nachbar. „Weil es zu Ende ist,“ entgegnete der Offizier.

Fruchtlose Ermahnung.

Vater: „Siehe, lieber Sohn, Du hältst Hunde, rauchst die theuersten Cigarren — diesen Luxus darf ich mir bei meiner zahlreichen Familie und trotz meines Vermögens nicht erlauben!“

Sohn: „Ja, wenn ich so viele Kinder hätte wie Du, würde ich's auch nicht thun.“

Anzeigen.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 Mk für $\frac{1}{10}$ durch alle Classen empfiehlt die concessionirte Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staustraße 21.

Einladung

zum Abonnement auf die wöchentlich 2 mal erscheinende

„Brunonia“

pro 2. Quartal 1888.

Der Abonnementspreis bleibt unverändert 1 Mk 50 S incl. Bringerlohn in der Stadt Braunschweig. Auswärts durch die Post 1 Mk 75 S incl. Bestellgeld. Unter Kreuzband 2 Mk.

Nach wie vor werden wir unter Anerkennung des Deutschen Reiches für die Rechte unseres angestammten, allein rechtmäßigen Herzogs Ernst August in die Schranken treten, treu der Devise: „Recht muß doch Recht bleiben!“

Möchten doch alle treuen Patrioten in Stadt und Land sich um unsere „Brunonia“ scharen!

Redaction und Verlag der „Brunonia“.
Braunschweig. Albert Schwende.

Restaurant Gustav Janssen.

Staustr. 15. OLDENBURG Staustr. 15.
(Eckhaus.) 1. Grossherzogth. (Eckhaus.)